

Ist Gott sterblich?

Ganz unverhofft konnte ich letzten Monat eine große Reise unternehmen – ja, trotz Corona! Zwei Tage vor Abreise war plötzlich das Ticket da; es klappte alles wider Erwarten. Ein türkischer Freund, ein junger Professor hier in Berlin, und ich, wir sollten zum 47. »Theologische Studienjahr« kommen. Dazu treffen sich immer Studierende an der Abtei »Dormitio« auf dem Berg Zion, in Jerusalem. Getragen wird das Programm vom »Deutschen Akademischen Auslandsdienst«, also von den deutschen Steuerzahler*innen (vielen Dank!). Auch dieses Jahr kamen sie wieder, evangelische und katholische Studierende. Nur konnten sie diesmal nicht in Israel einreisen. Man musste auf einen anderen Hügel ausweichen, auf eine andere – einigermassen – heilige Stadt: Man zog nach Rom, auf den Aventin. Ausfallen sollte das Studienjahr nicht; und auch nicht ausfallen sollten die »Muslimisch-christlichen Werkwochen«. Zu ihnen reisen immer zusätzlich einige Studierende der Islamischen Theologie aus Deutschland an – und ein paar Dozierende: auch ich.

Und war's gut? Die spannendsten Stunden waren nicht unsere Vorlesungen, sondern der Austausch unter den Jungtheolog*innen. Sie sollten ganz offen Fragen über das Glaubensleben und die Glaubenslehre der anderen stellen. Natürlich kam die Frage, warum trägst du das Kopftuch? Eine Studentin aus Schwaben, Zelifa, ging darauf ein: Ich trage das Kopftuch nicht, weil mich jemand dazu zwingt. Es ist für mich ein Glaubensbekenntnis. Ich möchte so mich selbst und meine Mitmenschen an Gott erinnern.

Nach ihrer Antwort wollte sie auch selbst eine Frage stellen: Ihr sagt doch, dass man Jesus »Gott« nennen kann; und ihr sagt, dass Jesus am Kreuz gestorben ist. Ist Gott dann also sterblich?

Eine schwierige Frage – eine wichtige Frage – eine gute Frage. Und die christlichen Studierenden wussten nicht recht weiter. »Die Frage ist falsch gestellt«, das ist keine Antwort. Denn selbst ein lutherischer Pastor aus dem 17. Jahrhundert dichtet: »O große Noth! Gott selbst ligt todt« (Johannes Rist). Ein sterblicher Gott?

Die erstaunlichen Worte unseres Bekenntnisses kann man als die Geheimnisse des Glaubens bezeichnen. Wenn sie jedoch »Geheimnisse« heißen, heißt das nicht, dass sie verschleiert bleiben müssen. Sie leuchten durchaus ein. Nur muss man sich klar machen: Alle Geheimnisse des Glaubens sind ein Versuch, von Ostern zu sprechen. Von Ostern her klären sich unsere Glaubensworte; und was Ostern bedeutet, das müssen wir immer wieder neu zur Sprache bringen. Versuchen wir es.

Ostern bedeutet: Der, den Jesus seinen himmlischen Vater nannte, hat ihn aus dem Tod herausgeholt; und zwar so, dass er seinen Freunden spürbar machen konnte: Das neue Leben ist angebrochen. Wer das erlebt, muss vor dem Tod keine Beklemmung mehr empfinden. Überhaupt nichts muss dich mehr beklemmen. Die Beklommenheit, die uns in uns selbst einschließen konnte, ist gelöst. So kann man frei und mutig und ehrlich und aufmerksam und liebevoll leben. Der Tod ist damit nicht mehr die Mauer, die wahres Leben verhindert; er kann traurig sein, ja, sehr; schmerzlich, ja, sehr; der Tod kann uns Angst machen. Aber wir dürfen jetzt wissen, Gott hat ihn in seine Heilungsgeschichte aufgenommen.

Aber Wissendürfen, das ist nicht alles! Dieses Wissendürfen nur mit Spürendürfen. Deswegen gibt es in der Kirche nicht nur Worte, Bekenntnisse und Predigten. Es gibt Feiern! Die Feier, von der die ganze Kirchengeschichte ausgeht, begehen wir heute Abend. Wir dürfen den Leib Christi anschauen, in Händen halten, ja, in uns aufnehmen. So nämlich wird uns das Gespür vermittelt, das von der Jesusgeschichte kommt: die Empfindung, wie das neue Leben auf uns übergeht, das Leben, das den Tod nicht wegdrängt, sondern aufnimmt. Er ist ja Teil von Gottes Heilungsgeschichte geworden.